

Wilhelm Gräß

Geschichtsphilosophie und Geschichtstheologie bei Schleiermacher¹

Zusammenfassung: Trotz einer gewissen Nähe ist Schleiermacher nicht den Weg idealistischer Geschichtsphilosophie, der zur vernünftigen Begründung der geschichtlichen Wahrheit des christlichen Glaubens führen sollte, gegangen. Er hat vielmehr eine auf der Basis des christlichen Glaubens stehende theologische Geschichtsdeutung entwickelt, in die ihm dann auch der ethische Prozess vernünftiger Weltgestaltung grundlegend einbezogen war. Wie philosophische und theologische Geschichtsdeutung aufeinander verweisen, stellt ein immer noch nicht befriedigend aufgelöstes Problem der Schleiermacher-Interpretation dar. Ihm soll hier nachgegangen werden. Es wird sich zeigen: Die philosophische Geschichtsdeutung braucht in Schleiermachers Augen das in der theologischen Geschichtsdeutung konzipierte Christentum als ihr geschichtliches Trägersubjekt. Nur in der Perspektive einer christlich-religiösen Selbstdeutung der humanen Vernunftpraxis wollte ihm die Realisierung der geschichtsphilosophischen Humanitätsidee vorstellbar erscheinen.

Summary: Despite a certain proximity, Schleiermacher did not follow the path of idealist philosophy of history, which was meant to lead to a rational justification of the historical truth of the Christian faith. Instead he developed, on the basis of the Christian faith, a theological interpretation of history in which the ethical process of a reasonable constitution of the world was included. How the philosophical and the theological interpretation of history relate to one another is still an insufficiently resolved issue in Schleiermacher interpretation. This is the theme of the text at hand. The following will be illustrated in the article: Concerning Schleiermacher, the philosophical interpretation of history needs Christianity as it has been drafted in the theological interpretation of history as its historical bearer. The realization of the historical-philosophical idea of humanity was conceivable for him only from the perspective of a Christian-religious self-interpretation of human rationality.

¹ In diesem Beitrag, der eine Überarbeitung meines Referates beim Schleiermacher-Kolloquium in Wittenberg, 1.–4.10.2009, darstellt, nehme ich im Lichte heutiger Fragestellungen das Thema meiner Dissertation noch einmal auf: vgl. Wilhelm GRÄß, *Humanität und Christentumsgeschichte. Eine Untersuchung zum Geschichtsbegriff im Spätwerk Schleiermachers*, Göttingen 1980.

Wilhelm Gräb: Humboldt-Universität zu Berlin, Theologische Fakultät, Lehrstuhl für Praktische Theologie, Unter den Linden 6, D-10099 Berlin, und Honorarprofessor an der Theologischen Fakultät der Universität Stellenbosch, Südafrika, wilhelm.graeb@theologie.hu-berlin.de

Schleiermacher hat Philosophie und Theologie auf voneinander unabhängige, aber gleichwohl sich widerspruchsfrei zueinander verhalten sollende Denkvoraussetzungen gestellt. Argumentiert die Philosophie mit der humanen Vernunft, so die Theologie mit der Selbstdeutung der kirchlich-religionskulturellen Praxis des christlichen Glaubens. Die nicht abzuweisende Frage danach, was es macht, dass Philosophie und Theologie im Werk Schleiermachers trotz ihrer verschiedenen Ausgangspunkte zusammenstimmen, sieht sich deshalb darauf verwiesen, zu klären, wie er den Zusammenhang zwischen vernünftig bestimmtem und christlich-religiös begründetem Handeln verstanden hat.

Dabei stößt man auf eine vom Selbstverständnis des christlichen Glaubens getragene theologische Geschichtsdeutung, die den von der philosophischen Geschichtsdeutung entfaltenen und darin von der humanen Vernunft heraufgeführten ethischen Prozess auf christliche Voraussetzungen zurückführt. Das bleibt im Werk Schleiermachers jedoch eine an den christlichen Glauben und seine kirchliche Kommunikationspraxis gebundene Deutungsperspektive. Die religiöse, auf das Ganze der Wirklichkeit und ihre letzten Zwecke ausgehende Geschichtsdeutung ist eine Angelegenheit des christlichen Glaubens, die dann freilich Konsequenzen auch für das sich vernünftig begründende Handeln hat. Schleiermacher hat es demgegenüber aber nicht zur Sache einer Geschichtsphilosophie gemacht, ihrerseits die Wahrheit des christlichen Glaubens zu begründen. Sehr viel eher findet bei ihm die Vernunft ihre Handlungsgründe und -ziele eben allererst im Zusammenhang der positiv-geschichtlichen Selbstdeutung des christlichen Glaubens erschlossen.

Andererseits hat Schleiermacher aber doch auch eine philosophische Geschichtsdeutung entworfen, nach der die Geschichte als ein auf die Durchdringung von Vernunft und Natur zielender ethischer Prozess zu verstehen sei und in den auch die Religion funktional hineingehöre. Auch sah er den dort entwickelten Begriff der Religion wiederum nicht allein in der geschichtlichen Wirklichkeit des Christentums erfüllt. Er hat vielmehr eine religionsgeschichtliche Auffassung vom Christentum vertreten, nach der dessen Wesen im Vergleich mit anderen positiv geschichtlichen Religionen zu bestimmen sei.² Vom Ge-

² Vgl. Markus SCHRÖDER, *Die kritische Identität des neuzeitlichen Christentums. Schleiermachers Wesensbestimmung der christlichen Religion*, Tübingen 1996.

schichtsdenken Schellings durchaus beeinflusst, hat Schleiermacher sogar immer wieder zu einer universalgeschichtlichen, die Entwicklung der Religion nach Stufen und Arten konstitutiv einbeziehenden Großerzählung angesetzt, ohne freilich den Schritt zu einer geschichtsphilosophischen Begründung der Wahrheit des Christentums zu vollziehen. Im Gegenteil, die Überzeugung von der Wahrheit des Christentums gehört für ihn gerade zu den religiösen Voraussetzungen der Erzählung von einem im Christentum gipfelnden Verlauf der Religionsgeschichte.

Orientiert an der idealistischen Geschichtsphilosophie Schellings und Hegels, ist Schleiermachers Vorgehen immer wieder als defizitär angesehen worden, maß man der idealistischen Geschichtsphilosophie doch die Leistung einer vernünftigen Begründung der absoluten Wahrheit des christlichen Glaubens zu.³ Ganz offensichtlich war dies jedoch nicht Schleiermachers Anspruch, sondern er hat gerade umgekehrt der auf der Basis des christlichen Glaubens sich aufbauenden theologischen Geschichtsdeutung die entscheidende Begründungsfunktion auch noch für die Durchsetzung und Vollendung der human-vernünftigen Weltgestaltung zugemessen.

Trotz einer gewissen Nähe ist Schleiermacher also gerade nicht den Weg idealistischer Geschichtsphilosophie gegangen. Dennoch hat er einen ethisch normativen Begriff von Geschichte als Vernunftgeschichte ausgebildet, war für ihn die Geschichte im Ganzen ein Prozess fortschreitender Durchsetzung der Vernunft in der Natur, hat er schließlich eine auf der Basis des christlichen Glaubens stehende theologische Geschichtsdeutung in den ethischen Prozess grundlegend einbezogen. Was Schleiermacher unter Geschichtsphilosophie verstand, oder besser gleich wie von einer Geschichtstheologie bei Schleiermacher zu reden ist, wie philosophische und theologische Geschichtsdeutung aufeinander verweisen, ohne ineinander überführbar zu sein, stellt jedenfalls ein immer noch nicht befriedigend aufgelöstes Problem der Schleiermacher-Interpretation dar. Ihm soll hier nachgegangen werden.

3 Ernst Troeltsch und vor allem sein Schüler Hermann Süsskind haben darauf hingewiesen, dass Schleiermacher nicht nur von Schellings geschichtsphilosophischem Denken beeinflusst war, er vielmehr von dessen idealistischen Vorgaben einer Einordnung der historischen Emergenz des Christentums in die Vernunftgeschichte ansatzweise Gebrauch gemacht habe, ohne dabei wirklich konsequent vorgegangen zu sein. Statt die Wahrheit des historischen Christentums geschichtsphilosophisch zu begründen, was Schellings Intention war, habe Schleiermacher – obwohl in den »Reden« und auch in der Einleitung zur Glaubenslehre noch auf Schellings Spuren – in der Glaubenslehre selbst die Wahrheit des christlichen Glaubens schließlich doch unkritisch als gegeben vorausgesetzt. Vgl. Hermann SÜSKIND, *Der Einfluss Schellings auf die Entwicklung von Schleiermachers System*, Tübingen 1909 und DERS., *Christentum und Geschichte bei Schleiermacher*, Tübingen 1911.

I Was Schleiermacher unter Geschichtsphilosophie verstand

Die prägnanteste Äußerung Schleiermachers zu seinem Geschichtsbegriff findet sich im Manuskript zum Hallenser Kirchengeschichtskolleg von 1806:

»Die Geschichte ist alles das was die Wissenschaft enthält in der Zeit angeschaut. Also die Organisation der Natur als ein Werdendes, Naturgeschichte; die Organisation des Geistes als ein Werdendes, Sittengeschichte; die Identität von beiden als Werdendes Weltgeschichte. Ihr Wesen ist das Aufgehn der Zeit in der Idee. Also in ihr aller Gegensatz zwischen Empirie und Speculation aufgehoben und volle Beruhigung überall nur in der historischen Ansicht.«⁴

Diese Äußerung macht deutlich: Geschichte ist für Schleiermacher umfassendes Wirklichkeitsgeschehen, aber dennoch keine objektive Größe. Geschichte gibt es nicht. Geschichte ist vielmehr eine bestimmte Weise, die Wirklichkeit anzuschauen. Wer die Wirklichkeit als Geschichte anschaut, der, so Schleiermacher, nimmt sie in einem zielgerichteten zeitlichen Werden wahr. Um die Wirklichkeit als Geschichte wahrzunehmen, so könnte man seine Sentenz daher auch verstehen, muss die Wirklichkeit im Vorgriff auf einen größeren Zusammenhang, der die Ereignisse zielgerichtet miteinander verbindet, interpretiert werden. Dass etwas zur Geschichte wird, als eine Geschichte erzählt werden kann, setzt den ideellen Vorgriff auf ein Ganzes, in das die zeitlichen Ereignisse sich mit einem bestimmten Richtungssinn einfügen, voraus. Deshalb wohl, meint Schleiermacher, sei »ihr Wesen das Aufgehn der Zeit in der Idee«. Zur Geschichte wird die Wirklichkeit von Natur und Kultur erst dadurch, dass sie in ihrem zeitlichen Werden angeschaut und als Entwicklung auf ein Ziel hin gedeutet wird. Geschichte gibt es nicht, aber alles kann zur Geschichte werden, sofern es nur in seinem zeitlichen Werden und damit in einem bestimmten Richtungssinn angeschaut wird.

Da es zwei Sphären der Wirklichkeit gibt, die reale und ideale Wirklichkeit bzw. Natur und Geist, können auch beide Sphären der Wirklichkeit nach der Seite ihres zeitlichen Werdens angeschaut werden. Geschichte ist als das zeitliche Werden der Wirklichkeit von Natur und Geist entweder Naturgeschichte oder Geistesgeschichte. Immer aber geht sie, ob sie als Natur- oder als Geistesgeschichte erzählt wird, aus einer konstruktiven Leistung der Geschichtserzählung selbst hervor.

⁴ Friedrich SCHLEIERMACHER, Vorlesungen über die Kirchengeschichte, in: DERS., Kritische Gesamtausgabe, hg. v. Hermann FISCHER u.a., Bd. II/2, hg. v. Simon GERBER, Berlin/New York 2006, 10.

Auf diese Weise erläutert Schleiermacher in der Einleitung seiner ersten Hallenser Vorlesung zur Kirchengeschichte sein Verständnis von Geschichte und damit zugleich sein historiographisches Verfahren. Seine Bemerkungen zeigen, in welcher Hinsicht die Geschichte für ihn ein philosophisches Thema war. Die Aufgabe einer philosophischen Beschäftigung mit der Geschichte war für ihn erkenntnislogischer Natur. Eine Philosophie der Geschichte hatte seiner Ansicht nach die Bedingungen der Geschichtserkenntnis zu klären. Nicht die Prinzipien der philosophischen Konstruktion des Verlaufs der Geschichte sollte sie aufstellen, sondern die erkenntnislogischen und hermeneutischen Voraussetzungen der Auffassung der Wirklichkeit von Natur und Geist in ihrem zeitlichen Werden und damit im Sinne einer zielgerichteten Geschichte bestimmen. Deshalb redet Schleiermacher in der Einleitung zur Kirchengeschichte davon, dass es das »Wesen« der Geschichte sei, die Zeit in der Idee aufgehen zu lassen. Damit wollte er keine Aussage über den wirklichen Verlauf der Geschichte machen, sondern über das Verfahren der Erkenntnis von Geschichte.

Schleiermacher hat nicht den Anspruch erhoben, mit dem konzeptionellen Vorgriff auf das Ganze der zu erzählenden Geschichte auch schon die Möglichkeit der Erkenntnis einer inneren Logik ihres Verlaufs gewonnen zu haben. Dies unterscheidet ihn von seinem Berliner Fakultätskollegen Hegel. Wie alle Philosophie, so sollten für Schleiermacher auch die Natur- und Geschichtsphilosophie die begrifflich-kategorialen Voraussetzungen für die Erkenntnis der zugleich immer nur empirisch feststellbaren Wirklichkeit von Natur und Geschichte bereitstellen. Die Operationen auf der begrifflich-kategorialen Ebene des Erkennens ermöglichen nach Schleiermachers Erkenntnislehre die nur aus der Erfahrung zu gewinnenden Urteile über die Wirklichkeit. Sie bleiben auf die Erfahrung angewiesen. Begriffsbestimmung und Erfahrungsurteil sind die beiden aufeinander zu beziehenden, aber nicht ineinander überführbaren Faktoren der Wirklichkeitserkenntnis. Sache der Philosophie ist es, die Begriffe zu klären und Orientierung im Denken zu schaffen. Die empirischen Wissenschaften gewinnen der so begrenzten Philosophie gegenüber ihr eigenes Recht als Natur- und Geschichtswissenschaft.

Schleiermacher hat zwar der Philosophie eine für alle Wissenschaften grundlegende Funktion zugewiesen. Aber diese sollte sich eben auf erkenntnis- und begriffslogische Aufgaben beschränken. Im Blick auf die Geschichte bedeutet das, dass in philosophischer Reflexion über die Bedingungen Auskunft zu geben ist, unter denen die Erkenntnis von Geschichte bzw. die Erkenntnis der Wirklichkeit als Geschichte möglich ist. Wie somit aus dem obigen Zitat aus der Hallenser Vorlesung deutlich wird, entspricht Schleiermachers Geschichtsphilosophie einer transzendentalen Logik der Geschichtserkenntnis.

Eine materiale Geschichtsphilosophie hat Schleiermacher bekanntlich gar nicht ausgeführt. Die Geschichtsphilosophie gehörte nicht zu seinem Vorlesungsprogramm. Stattdessen machte er die Philosophische Ethik zur Lehre von den Prinzipien des geschichtlichen Werdens und die Dialektik zusammen mit der Hermeneutik zur Lehre von der Methode des Erkennens der geschichtlichen Wirklichkeit.

Die Ethik, konnte Schleiermacher sagen, ist das »Formelbuch der Geschichtskunde«.⁵ Sie entwickelt die Kategorien, die eine Auffassung der Wirklichkeit als Geschichte und damit nach der Seite ihres zeitlichen und zielbestimmten Werdens ermöglichen. Zur Geschichtserkenntnis gelangt sie in Korrespondenz mit der empirisch verfahrenen Geschichtskunde bzw. Geschichtswissenschaft. Um Begriff und Erfahrung aufeinander zu beziehen, hat Schleiermacher mit den kritischen Disziplinen, zu denen auch die Hermeneutik gehört, das entsprechende Verfahren entwickelt.

Die Kategorienlehre zum Verständnis der geschichtlichen Welt, die Schleiermacher in seiner Philosophischen Ethik entwickelt hat, korrespondiert dem in der Einleitung zur Hallenser Kirchengeschichtsvorlesung entwickelten Geschichtsbegriff. Ihre materiale Durchführung baut allerdings eine in sich differenzierte Anschauung vom zeitlichen Werden des menschlichen Geistes und seiner geschichtlichen Hervorbringungen auf. Und sie tut dies in einer idealen bzw. normativen Perspektive. Sie stellt die Geschichte der Menschheit als den Prozess einer fortschreitenden Herrschaft des Geistes über die Natur dar. Geschichte ist ihr Sitten- bzw. Kulturgeschichte und das eben in normativ-praktischer Absicht. Vom Menschen als einem vernunftbegabten Naturwesen nimmt die begriffliche Konstruktion der Geschichte als Sitten- bzw. Kulturgeschichte ihren Ausgang. Geschichte kommt somit in der materialen Durchführung ihres philosophischen Begriffs überhaupt nur als Sitten- bzw. Kulturgeschichte in den Blick, und zwar im disziplinären Modus einer Ethik. Schleiermachers Philosophische Ethik ist eine auf der allgemein-begrifflichen Anschauung des Menschen sich aufbauende Lehre vom zeitlichen Werden der Verwirklichung des Ideals einer vollkommenen geistigen Durchdringung der Natur. Sie beschreibt die Struktur des Prozesses, in dem und durch den die menschliche Gattung die Natur fortschreitend einerseits zum Organ, andererseits zum Symbol der Vernunft gestaltet.

⁵ Friedrich SCHLEIERMACHER, Entwürfe zu einem System der Sittenlehre, in: Schleiermachers Werke, Auswahl in vier Bänden, hg. v. Otto BRAUN/Johannes BAUER, Bd. 2, Neudr. der 2. Aufl. Leipzig 1927, Aalen 1967, 549.

Soll von Schleiermachers Geschichtsphilosophie die Rede sein, so ist sie in dieser in der Philosophischen Ethik vorgetragene Lehre von den grundlegenden Formen des in der Zeit sich entwickelnden Vernunftprozesses technischer bzw. ökonomischer Naturgestaltung (Organisieren) und rationaler bzw. ästhetischer-religiöser Naturerkenntnis (Symbolisieren) aufzufinden. Diese materiale Geschichtsphilosophie ist als Lehre von den symbolisierenden und organisierenden Formen des Vernunftprozesses dezidiert als eine anthropologisch begründete Ethik durchgeführt. Der zum vernünftigen, sittlichen Selbstbewusstsein findende Mensch wird von dieser eine materiale Geschichtsphilosophie implizierenden Ethik bereits vorausgesetzt. Auf der Basis der Voraussetzung des vernünftigen Menschseins beschreibt sie die Strukturgesetze des zeitlichen Werdens der sittlichen Kulturwelt durch die ihrer Vernunft entsprechend handelnde Menschheit. Wann und wo immer der Mensch seiner Vernunft entsprechend handelt, so Schleiermachers Auffassung, nimmt er teil an dem geschichtlichen Prozess, mit dem die Natur immer mehr zum technischen Organ der Vernunft gebildet wird und die Vernunft in ihren Hervorbringungen immer mehr ihrer selbst auf zeichenhaft-symbolische Weise ansichtig wird.

Schleiermachers materiale Geschichtsphilosophie, die somit eine Lehre von den Formen des zeitlichen und zielgerichteten Werdens einer ideal bestimmten geschichtlichen Wirklichkeit darstellt, wird anthropologisch begründet und handlungstheoretisch entfaltet. Das ist der entscheidende Punkt zu ihrem Verständnis. Diese Geschichtsphilosophie ist anthropologisch fundiert und ethisch normiert. Sie mutet dem Menschen eine bestimmte sittlich-moralische Selbstauffassung zu und unterstellt sein Handeln einer auf die Realisierung dieser Selbstauffassung zielenden Sinnintention. Ein Mensch, der sich so versteht, wie die Ethik es vorsieht, wird auch entsprechend handeln. Wer entsprechend handelt, nimmt wiederum teil am ethischen Prozess. Die handelnden Personen werden zum Subjekt einer Geschichte, die fortschreitend jene Einheit von Vernunft und Natur, die dem Menschen ursprünglich eigen ist, im Ganzen einer sittlichen Kulturwelt hervorbringt.

Man kann sagen, das sei eine ebenso optimistische wie idealistische Ansicht von der Geschichte. So haben um 1800 alle die Geschichte aufgefasst, als fortschreitende Humanisierung und Kultivierung der Natur durch Technik und Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft. Indem aber Schleiermacher diese Geschichtssicht in der Ethik fundiert, macht er ihren realgeschichtlichen Ort deutlich. Sie ist an das bürgerliche Kulturideal seiner Gegenwart gebunden, beziehungsweise von ihm abgeleitet. Die Geschichte des Geistes wird, soll sie als Trägerin einer fortschreitenden Humanisierung und Kultivierung der Natur verstanden werden können, somit explizit mit einer historisch bestimmten kulturellen Programmatik verknüpft. Wenn Geschichte werdende Einheit von Ver-

nunft und Natur ist, dann steht dieses Werden unter der Bedingung, dass da eine Kulturpraxis realisiert wird, die sich entsprechend versteht und in der Wirklichkeit des Lebens auch entsprechend verhält.

Eine Geschichtsphilosophie in dem Sinne, in dem vor allem Hegel diesen Begriff geprägt hat, ist Schleiermachers in seiner Philosophischen Ethik implizierte ethische Gesichtssicht nicht. Schleiermacher kennt zwar auch ein auf die zeitliche Verwirklichung des Ideals zustrebendes Werden des Geistes bzw. der menschlichen Vernunft. Aber diese Vernunft ist erstens nur die des endlichen Menschen in ihrem je zeitbedingten Selbstverständnis. Sie bezieht sich zweitens nur auf die Durchsetzung derjenigen Einheit ihrer selbst mit der Natur, die mit dem naturgeschichtlichen Auftreten der vernunftbegabten menschlichen Gattung gegeben ist. Die der menschlichen Natur eignende Vernunft an sich unterliegt keinem Werden, ganz im Gegenteil, ihr fortschreitendes Einswerden mit der Natur ist die Entfaltung bzw. Auswicklung derjenigen Einheit von Vernunft und Natur, die im Menschen angelegt ist und mit ihm in dem weltgeschichtlichen Prozess, der Natur- und Kulturgeschichte umgreift, auftritt. Alle werdende Einigung von Vernunft und Natur ist lediglich eine ins Weltganze ausstrahlende Ausfaltung derjenigen Einheit von Vernunft und Natur, die mit dem Menschen in dem Natur- und Vernunftgeschichte umfassenden Weltprozess ursprünglich aufkommt.

Im Selbstbewusstsein des Menschen können deshalb die Strukturgesetze des vernünftigen menschlichen Handelns gefunden werden. Sie zeigen wie der Mensch sich gemäß seiner Vernunft selbst versteht und wie er in Entsprechung zu seinem Selbstverständnis dann auch zu handeln hat. Diese Strukturgesetze des menschlichen Vernunfthandelns zu entwickeln, ist Sache der Philosophischen Ethik. Aus ihr gehen naturgemäß die Strukturgesetze der Menschenwelt hervor, allerdings auch nur insofern als sie durch das vernunftbestimmte Handeln der Menschen zur Geschichte der Humanisierung und Kultivierung der Natur wird.

Die im Selbstbewusstsein des Menschen als eines vernunftbegabten Naturwesens zur Selbsterkenntnis findende Vernunft ist die endliche Menschenvernunft. Sie kann als solche die selbstgesetzten Normen erkennen, nach denen sie handelt bzw. handeln soll, somit auch die Strukturen der Geschichte, die sie selbst hervorbringt. Aber als endliche Menschenvernunft kann sie keinen höheren Standpunkt gewinnen, von dem aus sie ihrer eigenen Genese bzw. dem Werden zu sich zuzuschauen in der Lage wäre. Diesen absoluten Standpunkt kann die Philosophie nach Schleiermacher recht verstanden überhaupt nicht einnehmen. Sie kann insofern auch keine göttliche Beobachterperspektive auf die Geschichte des menschlichen Vernunfthandelns werfen.

Die Philosophie bewegt sich nach Schleiermacher innerhalb dieser Grenzen der endlichen, menschlichen Vernunft. Sie gelten auch für die Geschichtsphilosophie bzw. das philosophische Wissen von den Bedingungen, Sinnstrukturen

und Zwecksetzungen des geschichtlichen Werdens. Das ist es, was nach Schleiermacher eine Geschichtsphilosophie allenfalls leisten kann. Sie basiert auf der Selbsterkenntnis der endlichen, menschlichen Vernunft. Sie ist entfaltete Anthropologie in ethischer Absicht. Dazu stellt sie die Bedingungen, Sinnstrukturen und Zwecksetzungen auf, denen das Handeln vernunftbegabter Menschen unterliegt, nach denen es sich in seinem zeitlichen Verlauf vollziehen und auf die es in seinem zeitlichen Werden zusteuern sollte. Wann und wo immer Menschen von ihrer Vernunft geleitet handeln, werden sie sich auch den der menschlichen Vernunft immanenten Gesetzen entsprechend verhalten.

Aus dem Zutrauen heraus, dass die der menschlichen Natur mitgegebene Vernunft sich in ihrem zeitlichen Werden, somit in der Geschichte des Geistes, durchsetzt, kann Schleiermacher in der fortgesetzten Einigung von Vernunft und Natur deshalb auch den ethisch motivierten Richtungssinn der Kultur- und Gesellschaftsgeschichte der Menschheit erkennen. Ebenso differenziert sich gemäß dieser ethischen Weltansicht die geschichtliche Kulturentwicklung entsprechend den unterschiedlichen Funktionen des menschlichen Vernunfthandelns. In der Güterlehre der Philosophischen Ethik liegt diese funktionale Strukturtheorie des ethisch motivierten geschichtlichen Werdens vor. Nicht der Verlauf der Geschichte gliedert sich hier nach einem bestimmten Strukturgesetz der Vernunft. Der geschichtliche Verlauf kommt vielmehr überhaupt nur insoweit in den Blick, als er der Durchsetzung des normativen ethischen Ideals dient, und somit zur zeitlichen Durchsetzung der Einigung von Vernunft und Natur führt. Die verschiedenen Funktionsbereiche des menschlichen Vernunfthandelns, die Schleiermacher unterscheidet, betreffen deshalb diejenige Ausdifferenzierung des menschlichen Vernunfthandelns, die die allseitige Durchsetzung seines Ideals verlangt. Die Philosophische Ethik unterscheidet zu diesem Zweck einer Strukturierung des Ganzen der geschichtlichen Welt zum einen die erkennende bzw. symbolisierende von der gestaltenden bzw. organisierenden Funktion. Zum anderen operiert sie mit derjenigen Unterscheidung im menschlichen Vernunfthandeln, die diesem dadurch erwächst, dass einerseits die Individualität des handelnden Menschen dominiert, andererseits die ihn mit allen anderen Menschen verbindende allgemeine Vernunft.

Schleiermacher entwirft in der Philosophischen Ethik lediglich diejenigen Strukturen menschlichen Vernunfthandelns, die dann und dort hervortreten, wo dieses seinem ethisch-normativen Selbstanspruch gehorcht. Es treten insofern dort auch nur die sich gleichbleibenden Strukturen geschichtlichen Werdens hervor. Dennoch impliziert diese in ethisch normierender Absicht entworfene Theorie der Strukturen der geschichtlichen Welt eine bestimmte Diagnose auch der Entwicklungstendenzen der eigenen geschichtlichen Gegenwart. So hat Schleiermacher in seiner Philosophischen Ethik die geschichtliche Welt be-

reits in eben derjenigen funktionalen Differenzierung der grundlegenden Kulturbereiche begriffen, die zu einem Signum der Evolution der Gesellschaft in der Moderne geworden ist. Schleiermachers in der Philosophischen Ethik entworfene Strukturtheorie der Geschichte kann durchaus als ein Vorläufer der Theorie funktionaler Gesellschaftssysteme, wie sie dann Talcott Parsons und Niklas Luhmann vorgelegt haben, gelten.

II Inwiefern bei Schleiermacher von Geschichtstheologie die Rede sein kann

Neben die ethisch-normative Theorie über die dem vernünftigen Selbstverständnis der Menschen entsprechenden Strukturen geschichtlichen Werdens tritt im Werk Schleiermachers diejenige Geschichtsauffassung, die aus dem geschichtlichen Selbstverständnis des christlichen Glaubens hervorgeht. An dessen Praxis im Kommunikationszusammenhang der christlichen Kirche bleibt sie auch gebunden. Sie entspringt der Praxis des christlichen Lebens und damit der Reflexion auf die Selbstäußerungen des christlich-religiösen Selbstbewusstseins.⁶

Das religiöse Bewusstsein stellt den Menschen in den Bezug zur Einheit und Ganzheit der geschichtlich aufgefassten Wirklichkeit. Dies geschieht nach Schleiermachers Ansicht weder in der Form des Wissens noch in der Form des Wollens, sondern in der Form eines sowohl affektiv erlebten wie dann auch reflexiv gedeuteten Gefühlsbewusstseins. So bleibt die Religion von der Metaphysik und der Moral unterschieden. Sie ist weder Letztbegründungsdenken, noch Fundierung der Moral, dafür aber Erfahrung der Einheit und transzendenten Gründung des denkenden und zielbewusst handelnden Subjekts. Die Religion gewinnt in Gestalt des religiösen Bewusstseins, das eine Reflexion auf die Un-

⁶ Systematisch entfaltet hat Schleiermacher die von der Selbstdeutung des christlich-religiösen Bewusstseins getragene Geschichtsdeutung in seiner Christlichen Sittenlehre. Sie setzt die von der Philosophischen Ethik vorgetragene Auffassung vom ethisch bestimmten Geschichtsprozess voraus und zeigt, wie er vom Christentum aufgenommen, verstärkt und – von der christlichen Kirche ausgehend – in allen gesellschaftlichen Lebensbereichen zur Durchsetzung gebracht wird. Vgl. Friedrich SCHLEIERMACHER, *Die christliche Sitte nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt*, hg. v. Ludwig JONAS, Friedrich Schleiermachers sämtliche Werke (SW) I, 12 (1843) 2. Aufl., Berlin 1884. Vgl. die hierzu immer noch beste Arbeit von Hans-Joachim BIRKNER, *Schleiermachers christliche Sittenlehre, im Zusammenhang seines philosophisch-theologischen Systems*, Berlin 1964.

mittelbarkeit des Gefühls darstellt, eine bestimmte Auffassung vom Grund und Endzweck des Ganzen der als Geschichte aufgefassten Wirklichkeit. Denn diese Reflexion des religiösen Gefühlsbewusstseins bedingt, dass das Subjekt in seinem Denken und Handeln auf das Ganze der Wirklichkeit bezogen ist.

In den ›Reden über die Religion‹ hat Schleiermacher noch nicht, wie später dann, den Gottesbegriff, der für den Grund der Einheit der Wirklichkeit steht, vom Weltbegriff unterschieden, als der regulativen Idee für die alles Einzelne umfassende Ganzheit der Wirklichkeit. Religiös zu sein heißt in den ›Reden‹, das Prinzip der Einheit des Ganzen der Wirklichkeit intuitiv in sich selbst zu erfassen und somit den Geist, in dem das Ganze geleitet wird, auf der Basis seines Selbstgefühls zu erraten. Das religiöse Bewusstsein bzw. die Sicht auf die Wirklichkeit, die der Mensch auf der Basis seines religiösen Gefühls zu gewinnen vermag, sieht alles Einzelne in seiner Verwebung mit dem Ganzen. Zugleich lässt das religiöse Gefühl sich aber auch ergreifen von den Offenbarungen des Universums, ist ihm alles eins in dem Gefühl der Verbundenheit mit dem einen Ganzen der Wirklichkeit. Das ist die Doppelgestalt religiöser Erfahrung in Anschauung und Gefühl. Die religiöse Erfahrung entspringt einerseits der Aktivität des religiösen Bewusstseins, das alles Einzelne in seiner Beziehung auf das Ganze der Wirklichkeit deutet. Andererseits liegt in der religiösen Erfahrung ein passives Angesprochenensein des Menschen. In besonderen Erfahrungen unbedingten Betroffenseins erschließt sich ihm der einheitliche Zusammenhang des unendlichen Ganzen der Wirklichkeit. Religion ist Ganzheitserleben und zugleich dessen Deutung. Denn das religiöse Bewusstsein greift auf den einheitlichen Grund des Ganzen der Wirklichkeit aus und imaginiert so den inneren Zusammenhang der Welt, den es im Gefühl in der Einheit der eigenen Subjektivität erlebt. Basierend auf einem Ganzheitserleben, das zum religiösen Gefühl gehört, versucht das religiöse Bewusstsein den Sinn des Ganzen der geschichtlichen Wirklichkeit deutend zu erfassen.

Für Schleiermacher sind es nicht in erster Linie die kontingenten Erfahrungen der Durchbrechung des Naturzusammenhangs, sondern es ist die Erfahrung der Stimmigkeit der Naturgesetze, die ein religiöses Erleben freisetzt und zur religiösen Deutung veranlasst. Es ist die Ordnung in der Natur, nicht deren wunderbare Aufhebung, die von der Weisheit des göttlichen Schöpfers reden lässt. Noch stärker aber motiviert das Erleben der Menschheit und ihrer Geschichte eine religiöse Deutung.

»Die verschiedenen Momente der Menschheit aneinander zu knüpfen, und aus ihrer Folge den Geist, in dem das Ganze geleitet wird, erraten, das ist ihr höchstes Geschäft. Geschichte im eigentlichsten Sinn ist der höchste Gegenstand der Religion, mit ihr hebt sie an und endigt mit ihr — denn Weissagung ist in ihren Augen auch Geschichte und beides gar nicht voneinander zu unterscheiden — und alle wahre Geschichte hat überall zuerst

einen religiösen Zweck gehabt und ist von religiösen Ideen ausgegangen. In ihr liegen dann auch die höchsten und erhabensten Anschauungen der Religion.«⁷

Denn Geschichte, so haben wir gesehen, das ist die dem ethischen, zielbewussten Wollen bestimmte Erfahrung der Wirklichkeit in ihrem zeitlichen Werden. Geschichte, das ist jener ethische Prozess der Durchdringung der Natur mit der Vernunft, wie ihn Schleiermacher in seiner Philosophischen Ethik begrifflich und strukturell zu beschreiben unternommen hat. Der Mensch, der die Geschichte als einen Prozess fortschreitender Humanisierung und vernünftiger Bildung erlebt, weil er sie selbst entsprechend gestaltet, sieht sich mit seinem religiösen Bewusstsein zu ihrer religiösen und damit zu einer auf ihren Grund und ihr Ziel, auf das Ganze ihres Sinnzusammenhanges ausgreifenden Deutung geführt. Die religiöse Deutung lässt dann von einer zielgewissen, göttlichen Leitung des Verlaufs der Geschichte sprechen. Die religiöse Deutung wagt die Auskunft über den Richtungssinn des Ganzen der Geschichte, indem sie das ethisch motivierte menschliche Handeln in seinen ihm transzendenten Ermöglichungsgründen erfasst, die dann auch auf eine höhere, göttliche Leitung der Geschichte vertrauen lassen. Die religiöse Geschichtsdeutung kann sich im Unterschied zur ethischen Normierung auch noch zu denjenigen Tatbeständen der geschichtlichen Welt positiv verhalten, die sich ihrem ethischen Endzweck im Grunde nur negativ zuordnen lassen. Die Religion »deutet« die Überwindung des Bösen und Sinnwidrigen in der Geschichte als »das immer fortgehende Erlösungswerk der ewigen Liebe.«⁸ Das ist im Grunde schon eine Anspielung auf die spezifische Geschichtsdeutung der christlichen Religion.

Schleiermacher gibt in den ›Reden‹ klar zu verstehen, dass eine Deutung der Geschichte, die von einer Leitung der Geschichte spricht, und somit das Ganze der Geschichte auf ein Ziel hin interpretiert, eine, ja *die* zentrale Angelegenheit und gewissermaßen die Kulturleistung der Religion ist. Die Erfahrung und vor allem Gestaltung der Wirklichkeit in ihrem ethischen Werden ist für eine religiöse Deutung nicht nur offen, sie verlangt geradezu danach, von einer solchen Deutung gestützt zu werden. Zwingend ist diese religiöse Deutung nicht. Sie hängt vom religiös motivierten Standpunkt des Betrachters ab.

In seiner Philosophischen Ethik, so hatten wir gesehen, kommt Schleiermacher dazu, dass der Mensch, indem er sich selbst als ein vernünftig handelndes Naturwesen versteht, auch den Geschichtsprozess als fortschreitende Durchdrin-

7 Friedrich SCHLEIERMACHER, Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. In ihrer ursprünglichen Gestalt, neu hrsg. von Rudolf OTTO, 6. Aufl. Göttingen 1967, hier Reden, OP 100.

8 SCHLEIERMACHER (s.o. Anm. 7), 103.

gung der Natur durch die Vernunft anzusehen gewissermaßen die moralische Pflicht hat. Und nur indem er sich aktiv an dessen Gestaltung beteiligt, führt das geschichtliche Werden der Menschheit zu einer fortschreitenden kulturellen Höherentwicklung. Es versteht sich gerade nicht von selbst, dass die menschliche Vernunft ihrem Ziel, einer vollständigen Durchdringung der Natur auf dem Wege der Erkenntnis und technischen Bearbeitung der Natur, immer näher kommt. Dazu sind vielmehr ethische Motivkräfte in den handelnden Menschen erforderlich, ihr Vertrauen dann auch in die Kraft der menschlichen Vernunft zur Durchführung und Vollendung des ethischen Prozesses. Wir hatten gesehen, dass man deshalb von einer anthropologisch grundgelegten und ethisch-normativ ausgerichteten philosophischen Theorie über die Strukturprinzipien des ethischen Geschichtsprozesses sprechen muss. Die in der Philosophischen Ethik implizierte Auffassung von der Geschichte als einem Prozess fortschreitender Herrschaft der Vernunft über die Natur setzt voraus, dass der Mensch als das aktive Subjekt dieser Geschichte sich selbst als ein die Natur unter die Herrschaft der Vernunft bringendes Wesen versteht und dann auch in der Kraft dieses Selbstbewusstseins ethisch verantwortlich handelt.

Andererseits setzt die religiöse Deutung, die die Geschichte als einen unter göttlicher Leitung auf sein Ziel zusteuern den Prozess begreift, den sich selbst religiös verstehenden, seine Erfahrungen deutenden und sein Handeln im religiösen Deutungszusammenhang reflektierenden Menschen voraus. Nur wer die Welt religiös anschaut, sieht sie als Ganze in Gottes Handeln begründet und somit auch in ihrem geschichtlichen Werden von Gott getragen. So sehr die Geschichte zu Recht nur von denjenigen als ein ethischer Prozess aufgefasst werden kann, die sich selbst mit ihrem ethischen Handeln verantwortlich in ihn einbringen, so sehr überzeugt und stärkt die religiöse Deutung des Verlaufs der Geschichte auch nur solche Menschen, die diesen religiösen Glauben teilen.

Dennoch war Schleiermacher offensichtlich der Meinung, dass die Selbst-Erfahrung der Menschheit in ihrem geschichtlichen Werden geradezu in die religiöse Deutung hineindrängt. Damit zeichnet sich der Verweisungszusammenhang zwischen seiner philosophisch-ethischen und seiner religiös-theologischen Geschichtssicht ab. Dieser wiederum hat die spezifische Selbstdeutung des christlich-religiösen Bewusstseins zur Voraussetzung. Mit ihr verbindet sich eine bestimmte Deutung sowohl des Verlaufs der Religionsgeschichte wie des Verlaufs der Weltgeschichte. Bevor wir abschließend zu Schleiermachers Bestimmung des Verhältnisses von Geschichtsphilosophie und Geschichtstheologie kommen, ist deshalb auf die materiale Entfaltung der auf der Basis der Selbstdeutung des christlich-religiösen Bewusstseins aufbauenden, eine Deutung der Religionsgeschichte wie der Weltgeschichte implizierenden Geschichtstheologie Schleiermachers noch näher einzugehen.

III Die christlich-religiöse Deutung der Religionsgeschichte

Die religiöse Deutung der Geschichte basiert nach Schleiermacher grundsätzlich auf dem im religiösen Gefühlsbewusstsein aufkommenden und von ihm getragenen Sinnvertrauen. Dieses ist durch Erfahrungen in und mit der Geschichte angestoßen. »Religiöse Menschen sind durchaus historisch«,⁹ kann Schleiermacher sagen. Sie sind »historisch«, so wird diese Aussage von Schleiermacher in den ›Reden‹ näher entfaltet, weil sie ihre religiöse Selbst- und Weltdeutung auf eine reale Gotteserfahrung zurückführen, auf eine »unmittelbare Einwirkung der Gottheit«¹⁰. Historisch bedeutet hier so viel wie empirisch, meint jedenfalls den von außen kommenden, durch Geschichtserfahrungen provozierten Anstoß. Das religiöse Bewusstsein versteht seine Deutungsleistungen nicht als durch sich selbst hervorgebracht, sondern immer in einer geschichtlich realen Gottesoffenbarung gründend.

Von einer geschichtlichen Gotteserfahrung bzw. einer geschichtlich bedingten Grundanschauung kommen die positiven Religionen her. Die Grund- oder Zentralanschauung des Universums formiert jeweils eine spezifische religiöse Selbst- und Weltdeutung. Die Deutungspraxis einer Religion wird somit sowohl durch geschichtliche Erfahrung angestoßen wie sie sich auch im Wesentlichen als Deutung von Geschichte vollzieht. In den ›Reden‹ beschreibt Schleiermacher die »Grundanschauung« der christlichen Religion als eine solche, die »das Universum in der Religion und ihrer Geschichte anschaut«.¹¹ Das heißt, dass das Christentum sich nicht nur wie alle Religionen auf eine bestimmte Offenbarung der Gottheit in der Geschichte beruft, sondern es die Offenbarung sich als Geschichte vollziehen sieht. Nicht anders als in und mit der von ihr selbst ausgehenden Geschichte setzt sich die christliche Grundanschauung durch. Aus christlicher Perspektive betrachtet, so Schleiermachers verwegene Hoffnung, setzt die christliche Religion und damit das Bewusstsein der Gründung aller Wirklichkeit im Absoluten sich in der Geschichte der Menschheit mehr und mehr durch.

Die christliche Religion ist in ihrem Zentrum gewissermaßen religiöse Geschichtsdeutung. Sie deutet die Geschichte als Fortschritt in der Durchsetzung eines stetigen und alle Lebensvollzüge begleitenden Gottesbewusstseins, Durchsetzung des Bewusstseins, von Gott getragen und durch ihn des Erfolgs des eigenen, ethisch orientierten Handelns gewiss zu sein. In den ›Reden‹ sind es im-

⁹ SCHLEIERMACHER (s.o. Anm. 7), 282.

¹⁰ Ebd.

¹¹ SCHLEIERMACHER (s.o. Anm. 7), 294.

mer wieder neue göttliche Mittlergestalten, die die quantitative und qualitative Verbreitung des Bewusstseins der Gottespräsenz vorantreiben. Auch dort hebt Schleiermacher hervor, dass die Initiative von der Gottheit ausgeht. Die Gottheit überwindet die Distanz zwischen sich und den Menschen – auch den religiös Unmusikalischen, unterstützt durch die Vermittlungsarbeit der mit ihr auf besonders eindrückliche Weise verbundenen Menschen.

In der Glaubenslehre und in den Predigten bleibt demgegenüber die Person Jesu als die einzige Mittlergestalt übrig. In der Person Jesu schaut das christliche Bewusstsein sich selbst als ein solches an, das sich in seinem ethischen Wollen von Gott getragen weiß und deshalb auch das heilvolle Bewusstsein entwickelt, dass sich die Gottespräsenz in der geschichtlichen Wirklichkeit fortschreitend zur Durchsetzung bringt. Weil das christliche Selbstbewusstsein sich Jesus als denjenigen vorstellt, dem es seine eigene Wirklichkeit verdankt, gewinnt es durch die Anhänglichkeit an ihn auch eine gesteigerte Gewissheit göttlicher Lebenskraft. Mit dem Blick auf Jesus können Christen eine eschatologische Gewissheit vom Erfolg ihres Handelns in all seinen praktischen und theoretischen Bezügen mobilisieren. Denn Jesus hat gezeigt, dass ein alle Lebensvollzüge begleitendes und tragendes Bewusstsein der Gottespräsenz nicht nur prinzipiell möglich, sondern in der geschichtlichen Weltwirklichkeit realisierbar ist. In der Orientierung an ihm erwächst deshalb auch der unerschöpfliche Mut, die Geschichte ihrem vernünftigen Endzweck, der zugleich die Vollendung von Gottes Reich ist, entgegen zu führen.

Die christliche Religion versteht sich historisch fundiert und zugleich teleologisch auf das Gottesreich ausgerichtet. Die Vollendung des Bewusstseins der Gottespräsenz, die der christliche Glaube mit dem Blick auf Jesus für sich in Anspruch nimmt, begreift er zugleich als den Endzweck der die ganze Menschheit und damit das Ganze der Weltgeschichte potentiell einbeziehenden Christentumsgeschichte. Zu den teleologischen, auf die Realisierung des Reiches Gottes ausgerichteten Religionen gehört zwar auch das Judentum.¹² Aber die entscheidende Differenz des Christentums zum Judentum liegt darin, dass dem christlichen Bewusstsein in der Person Jesu die Gottespräsenz selbst gegenständlich wird. Der christliche Glaube gewinnt die Gewissheit seiner universalen geschichtlichen Durchsetzungskraft daraus, dass Jesus das Bewusstsein der Gottespräsenz bereits vollkommen gelebt hat und eine weltgeschichtliche Religionsbewegung initiierte, in die Eingang zu finden der ganzen Menschheit be-

¹² Friedrich SCHLEIERMACHER, *Der christliche Glaube, nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt*. Auf Grund der zweiten Auflage und kritischer Prüfung des Textes neu hrg. v. Martin REDEKER, Berlin 1960, hier: *Glaubenslehre I* § 11 und 12, 74-86.

stimmt ist, die damit zudem alle gesellschaftlichen Lebensbereiche fortschreitend durchprägen wird.

Diese Geschichtsdeutung setzt den christlichen Glauben voraus. Es ist eine religiöse, des näheren christlich-religiöse Geschichtsdeutung. Mit ihr rekonstruiert das christliche Bewusstsein seine eigene Genese und sein eigenes, christliches Selbstverständnis. In Schleiermachers Manuskripten zum Kirchengeschichtskolleg 1821/22, aufgesetzt also zur Zeit der Veröffentlichung der Erstauflage seiner Glaubenslehre, bekennt sich Schleiermacher einleitend explizit zu seinem christlichen Glauben. Er macht dabei zugleich deutlich, dass es eben im Selbstverständnis des christlichen Glaubens liegt, im Auftreten der Person Jesus einen geschichtlichen Ursprung zu haben, der sich zugleich göttlicher Offenbarung verdankt.

»Mein Glaubensbekenntnis ist: dass das Christentum mit Christo anfängt; keine Fortsetzung des Judenthums, kein gleichstehendes mit heidnischen Anfängen. Daraus folgt, dass eine neue Offenbarung also göttliches in Christo war.«¹³

Die Geschichtsdeutung, die Schleiermacher in seinen theologischen Texten skizziert, entspricht durchgängig dieser konfessorischen Selbstdeutung des auf Christus sich beziehenden und von ihm her sich verstehenden christlichen Glaubens. In der Glaubenslehre, der Christlichen Sittenlehre, den Vorlesungen zur Kirchengeschichte und nicht zuletzt in seinen Predigten führt Schleiermacher aus, was wir heute eine Religionsgeschichte des Christentums nennen würden. Dies ist eine Deutung des Verlaufs der Religionsgeschichte, die auf dem Standpunkt und in der Perspektive der christlichen Religion vorgenommen wird. Danach verbindet der christliche Glaube mit der in der Geschichte auftretenden und der Religion des Judentums auf kulturpraktische Weise zugehörenden Person Jesu zugleich einen absoluten, nicht geschichtlich bedingten, auf »göttliche Offenbarung« zurückgehenden Neuanfang in der Geschichte der Religionen.¹⁴

¹³ SCHLEIERMACHER (s.o. Anm. 4), KGA II, 6, 22.

¹⁴ SCHLEIERMACHER (s.o. Anm. 12), § 13, 86–94. Hier legt Schleiermacher dar, dass mit dem Auftreten der Person Jesu zugleich die den ethischen Prozess tragende menschliche Vernunft zur Vollendung findet. Er betont, dass der Vernunft diese Vollendung durch »göttliche Offenbarung« widerfährt, ihr somit etwas zuteil wird, was sie aus ihren eigenen Kräften nicht zu leisten vermocht hätte. Gleichwohl, so Schleiermacher, habe sich mit diesem Offenbarungsgeschehen auch nichts »schlechthin Übervernünftiges« ereignet. Die Vernunft, so wird man Schleiermachers Erörterung des Verhältnisses von Vernunft und Offenbarung vielmehr lesen müssen, wird durch die Christusoffenbarung ihrer prinzipiellen Selbstvoraussetzung ansichtig. Sie stößt auf den Sachverhalt, den Schleiermacher auch in der Konstruktion seiner Philosophischen Ethik zum Ausdruck bringt, dass nämlich der ethische Prozess die Wirksamkeit der Vernunft in der Natur immer schon in Anspruch nimmt. Die Vernunft kann ihrer selbst nur eben dadurch an-

Die nicht geschichtlich bedingte, gleichwohl geschichtlich sich realisierende und sich durchsetzende Gottespräsenz kann von Schleiermacher deshalb auch »ein eigentliches Sein Gottes« in der Person Jesu nennen.¹⁵

In einer Weihnachtspredigt, in der Schleiermacher von der »Veränderung, welche seit der Erscheinung des Erlösers auf der Erde begonnen hat«¹⁶ spricht, macht er diese Veränderung zunächst ausdrücklich an einer entscheidenden Transformation des religiösen Verhältnisses des Menschen fest. Schleiermacher zieht den Vergleich zum Judentum und zum Griechentum. Die Beschränkungen, denen das Gottesverhältnis im Judentum und im Griechentum unterworfen blieb, sind seiner Ansicht nach durch Christus überwunden worden. Das Judentum setzte auf eine unaufhebbare Differenz des Menschen zu einem gebieterischen Gott. Die Griechen wiederum blieben an den sinnlichen Erscheinungen des Absoluten hängen, indem sie dieses selbst von seinen Erscheinungen nicht zu unterscheiden gewusst hätten. Erst durch Jesus, der das Bewusstsein von Gottes Liebe und Weisheit, seiner Nähe zu den Menschen und seiner vernünftigen Weltleitung verbreitete, wurde Gottes absolute Transzendenz, mit der er zugleich den Weltprozess ermöglicht und fundiert, erkannt.

In dieser Predigt macht Schleiermacher ausdrücklich darauf aufmerksam, dass die einschneidende Veränderung, die Jesus eingeleitet hat, zunächst allein die Religion betrifft. Insbesondere im Blick auf das antike Griechenland ist es Schleiermacher wichtig, hervorzuheben, dass, sollte man von einer geschichtlichen Höherentwicklung überhaupt sprechen können, dies allein von der Religionsgeschichte gilt. In der Entwicklung von Philosophie und Wissenschaft, aber auch von Recht und Moral, Kunst und Kultur, Staat und Gesellschaft, kann dem Christentum in seinen Anfängen keineswegs ein höheres Gestaltungsniveau bescheinigt werden. Dies hat es aber auch nicht beansprucht. Das Christentum ist mit Christus – in dem sich das Sein Gottes offenbarte – als eine entscheidende Fortentwicklung in der Religionsgeschichte aufgetreten. Die höchste Stufe in der Entwicklung der Religion war mit seiner Person erreicht. Denn in dem geschichtlichen Auftreten Jesu, von dem die Evangelien, insbesondere das Johannevangelium, berichten, ist nach Schleiermacher eine vollkommene Entsprechung zwischen dem Begriff der Religion und dessen Realisierung in einem

sichtig werden, dass sie sich selbst in der Person Jesu und dem von ihm ausgehenden, den ethischen Prozess vollendenden Reich Gottes erkennt.

¹⁵ SCHLEIERMACHER (S.O. Anm. 12), § 94 (Leitsatz), 43.

¹⁶ Friedrich SCHLEIERMACHER, *Dogmatische Predigten der Reifezeit*. Ausgewählt und erläutert von Emanuel HIRSCH, Berlin 1969, 190-204.

geschichtlichen Menschenleben erreicht worden. Jesus hat auf inspirierende, d.h. andere mitziehende Weise vorgelebt,¹⁷ dass das Gottesbewusstsein ein Kontinuum in allen Lebensvollzügen eines Menschen sein und somit all sein Denken und Handeln begleiten kann.

Hat Schleiermacher es in den ›Reden‹ noch offen gelassen, ob eine Entwicklung in der Religionsgeschichte über die durch Jesus herausgeführte Religionsauffassung hinaus möglich ist, so hat er in seinen späteren theologischen Schriften darauf insistiert, dass der christliche Standpunkt die Behauptung der Unüberbietbarkeit der Gottesoffenbarung in Christus verlangt. Schleiermacher hat dabei argumentiert, dass es das christlich-religiöse Bewusstsein ist, das in der Einheit von Gottes- und Selbstbewusstsein – in der Person Jesu – seine eigene Verwirklichung rekonstruiert. Dass über Jesus Christus hinaus eine Höherentwicklung des religiösen Selbstbewusstseins nicht mehr gedacht werden kann, wird von Schleiermacher in seinen Predigten immer wieder ausgeführt. Der christlichen Geschichtsdeutung Schleiermachers liegt entscheidend diese Auffassung von der Unüberbietbarkeit des christlichen Gottesbewusstseins zugrunde, erkennbar an der Glaubenslehre, an seiner Christlichen Sittenlehre wie dann auch an seinem Blick auf die Kirchengeschichte. Immer ist die von Jesus Christus und seinem religiösen Selbstbewusstsein ausgehende Geschichte eine Ausfaltung und Verbreitung ihres Anfangs, ein zeitliches und zielgerichtetes auf die Durchsetzung seiner ursprünglichen Gottesoffenbarung ausgehendes Werden, ein Werden dessen, was in Christus ursprünglich bereits zur exemplarischen bzw. urbildlichen Verwirklichung gekommen ist. Die religionsgeschichtliche Entwicklung lässt aus christlicher Sicht keine Höherentwicklung über das Christentum hinaus erwarten. Was von der Zukunft, vom christlichen Standpunkt aus gesehen, zu erwarten ist, ist die allseitige, d.h. die ganze Menschheit extensiv und intensiv in sich aufnehmende und das christliche Bewusstsein der absoluten Gottespräsenz zur Durchsetzung bringende Christentumsgeschichte.

17 Vgl. SCHLEIERMACHER (s.o. Anm. 12), §93 (Leitsatz): »Soll die Selbsttätigkeit des neuen Gesamtlebens ursprünglich in dem Erlöser sein und von ihm allein ausgehen: so muss er als geschichtliches Einzelwesen zugleich urbildlich sein.« Im Unterschied zur Vorbildlichkeit ist in der Zuschreibung der Urbildlichkeit an das Gottesbewusstsein Jesu die Auffassung ausgesprochen, dass dieses besondere Gottesbewusstsein seine Kraft auch in anderen hervorbringen kann. Das Gottesbewusstsein Jesu ist dadurch urbildlich, dass es nicht nur zur Nachahmung auffordert, sondern diese selbst auszulösen und zu tragen vermag.

IV Die christlich-religiöse Deutung der Weltgeschichte

Die christliche Geschichtsdeutung ist die Erzählung von einer auf Christus zulaufenden wie dann wiederum von ihm ausgehenden Religionsgeschichte. Christus ist der große Wendepunkt in der Religionsgeschichte. Mit seinem geschichtlichen Auftreten wurde das Bewusstsein der Gottespräsenz in allen Vollzügen des Lebens vollkommen realisiert. Mit dem Christentum und seiner Kirche wurde zugleich aber auch eine geschichtliche Bewegung in Gang gesetzt, mit der sich die durch Jesus Christus herausgeführte Einheit von Gottes- und Selbstbewusstsein in der ganzen Menschheit durchsetzen wird. In diese Erzählung von der Religionsgeschichte des Christentums treten somit weitere Gesichtspunkte ein, die sie gewissermaßen in eine Erzählung von der »Weltgeschichte des Christentums« (Kurt Nowak) überführen. Denn das Niveau, das die religionsgeschichtliche Entwicklung mit dem Christentum erreicht, ist nach Schleiermacher nicht nur für die Religionsgeschichte relevant. Wie die Religion überhaupt ein Integral der menschlichen Vernunftkultur darstellt, so kann die Befreiung der Religion zu sich selbst für die übrigen gesellschaftlichen Lebensbereiche nicht folgenlos bleiben. Im Gegenteil, die sich in der Weltgeschichte des Christentums vollendende Religionsgeschichte ist zugleich die weltgeschichtliche Durchsetzung der christlich fundierten Vernunft- und Humanitätskultur.

Im christlichen Selbstverständnis ist Jesus Christus die Vollendung der Schöpfung und damit zugleich der große Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit. Auf Christus läuft die Menschheitsgeschichte als auf ihren Vollendungspunkt zu. Und von Christus ausgehend ist es das von ihm initiierte christliche Gesamtleben, in das einzugehen der Menschheit insgesamt bestimmt ist, womit wiederum die Vollendung der Weltgeschichte im Sinn der vollständigen Durchdringung von Vernunft und Natur insgesamt verbunden sein soll.

V Zum Verhältnis von philosophischer und theologischer Geschichtsdeutung

Schleiermachers christlich-religiöse Geschichtsdeutung füllt eine empfindliche Lücke, die in seiner ethisch-philosophischen Sicht der Weltgeschichte offen bleibt. Denn diese setzt eine mit der Natur geeinte, durch sie und mit ihr tätige, ihrem ethisch-normativen Selbstverständnis entsprechende Vernunft bereits voraus. Anders kann sie die Weltgeschichte gar nicht als Prozess wer-

dender Einigung von Vernunft und Natur denken. Die Idee, dass die Vernunft in der Weltgeschichte sich mehr und mehr durchsetzt und die Gesellschaftsverhältnisse gestaltet, kann sinnvoller Weise überhaupt nur gedacht werden, wenn auf ihre Wirksamkeit in der menschlichen Natur gesetzt werden kann. Wer in der Weltgeschichte den Sinn eines zielgerichteten, die Weltverhältnisse mehr und mehr humanisierenden Geschehens sieht, gibt damit den implizit religiös motivierten Glauben an die allseitige Durchsetzung der mit dem Menschen ursprünglich, d.h. geschöpfllich gegebenen Einheit von Vernunft und Natur zu erkennen. Die philosophische Geschichtsdeutung entspricht also dem Glauben an die werdende, vom ethischen Wollen getragene Einheit von Vernunft und Natur.

Den implizit religiösen Glauben, den die philosophische Geschichtsdeutung in Anspruch nimmt, macht dann die christologische Selbstausslegung des christlichen Glaubens, d.h. die theologische Geschichtsdeutung, explizit. Der christliche Glaube sieht sich selbst und damit das Christentum – als christliches Gesamtleben – als die real-geschichtliche Kraft zur weltweiten Durchsetzung vollendeter Humanität.

In der Wissenschaft bleiben Spekulation und Empirie notwendigerweise getrennt. Für die Wissenschaft geht die Zeit nie in der Idee auf, sie kann allenfalls ein zeitliches Werden hin zum Humanitätsideal postulieren, das für sie somit die Funktion einer regulativen Idee hat. Will sie den Fortschritt erkennen, dann muss sie die zeitlichen Erscheinungen und deren Werden kritisch auf die normativ verstandene, ethische Idee beziehen. Dieses kritische Verfahren, das die Wissenschaft von der Geschichte auszeichnet, setzt dann aber nicht nur die Bildung der Idealtypen geschichtlichen Werdens in den verschiedenen Bereichen der menschlichen Kulturwelt und die Zugänglichkeit der geschichtlichen Erscheinungen im Medium der historischen Kritik voraus. Das kritische Verfahren der Geschichtswissenschaft lebt nach Schleiermachers Auffassung von dem Vertrauen darauf, dass Idee und Realität prinzipiell zusammenstimmen können. Dieses Vertrauen ist ein religiöses Sinnvertrauen.

Die Religion wird mit eingeschlossen in die ethisch-philosophische Sicht des Weltprozesses – bzw., um mit der Formel aus der Einleitung in die Kirchengeschichte von 1806 zu reden, gehört zu der auf die Naturgeschichte aufbauenden und die Weltgeschichte vollendenden Sittengeschichte. Diese Tatsache berechtigt nicht nur dazu, das Ganze des ethischen Weltprozesses als Geschichte der Staaten und Kulturen, der Wissenschaften und der Gesellschaftsformen, auszuführen, sondern verlangt auch, die Perspektive der Religions- bzw. Christentumsgeschichte einzunehmen. Die Inklusion der Religion in die Anthropologie der Weltgeschichte bezeichnet in der philosophischen Geschichtssicht letztlich den Ort, an dem sie sich ihrer Realitätsangemessenheit zu vergewissern

hat. Die philosophische Geschichtsdeutung braucht das Christentum als geschichtliches Trägersubjekt in der Realisierung ihrer Humanitätsidee.

Wir hatten schon in unserer ersten Bezugnahme auf die anthropologische Begründung der Philosophischen Ethik gesehen, dass sie für die von ihr entfaltete Geschichtssicht die ethische Selbstauffassung des Menschen in Anspruch nimmt. Soll die von Menschen gemachte Weltgeschichte als ein Prozess zunehmender Vernunft Herrschaft verstanden werden können, dann setzt dies das entsprechende ethische Selbstverständnis der Menschen als Akteur innen in diesem Prozess voraus. Die vernünftig handelnden Menschen müssen allerdings auf ihr Vermögen zum vernunftgeleiteten Handeln auch vertrauen können. Und die Religion vermittelt den vernünftig handelnden Menschen das Vertrauen in ihr Vernünftigein. Der Religion entwächst so entscheidend das Motivationspotential, sich am ethischen Prozess aktiv zu beteiligen.

Die christliche Religion leistet dies auf besonders eindringliche Weise. Denn die Person Jesu, mit der die Idee des vollkommenen Menschen geschichtlich wirklich geworden ist, gilt in der christlichen Geschichtsdeutung als Beginn einer letzten Zeit, die dazu bestimmt ist, in der von Christus ursprünglich realisierten Humanitätsidee aufzugehen. Das geschieht, indem das von Christus ausgehende geschichtliche Gesamtleben, somit das sich kulturell entfaltende Christentum, die Menschheit als Ganze in sich aufnimmt.

Vielleicht kann man auch sagen: Es wird die alte christliche Vorstellung von der Heilsgeschichte als einer göttlich initiierten Übergeschichte in Schleiermachers theologischer Geschichtsdeutung historisiert und säkularisiert. Es kommt zu einem Subjektwechsel: Nicht ein von außen in die Menschengeschichte intervenierender Gott führt diese zur Vollendung in seinem Reich, sondern die von der Person Jesu inspirierte, realgeschichtliche Bewegung des Christentums. Das christliche Gesamtleben bringt die Geschichte voran, auf dem Weg zu ihrer Vollendung im Reich Gottes als einem Reich vollendeter Humanität. Ob die reale Geschichte »immer mehr« zur göttlichen Heilsgeschichte wird, hängt damit freilich von der Kraft des Christentums zur geschichtlichen Durchsetzung der von ihm wesentlich beeinflussten, zugleich aber auch als allgemein-vernünftig anerkannten Humanitätsidee ab.

Von der philosophisch-ethischen Geschichtssicht war zu sagen, dass sie nur auf der Basis des ethischen Selbstverständnisses des Menschen wahr ist. Noch energischer ist zu betonen, was Schleiermacher selbst auch immer wieder getan hat, nämlich dass die christlich-religiöse Geschichtsdeutung zur christlich-religiösen Selbstdeutung der Menschen gehört und der geschichtlichen Wirklichkeit nur solange entspricht, wie diese christlich-religiöse Selbstdeutung von real existierenden Menschen vollzogen wird. Die Plausibilität der christlich-religiösen Geschichtsdeutung ist an das real existierende, gerade nicht dahinschwin-

dende, sondern sich intensiv und extensiv immer weiter ausbreitende Christentum gebunden. Ob sie Plausibilität auch für uns Heutige hat, dürfte deshalb entscheidend davon abhängen, welche kulturelle Deutungs- und praktisch-reale Durchsetzungsmacht wir dem Christentum in der heutigen Welt meinen zuerkennen zu können.